№. 18. 1839.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 9. Februar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Funde.

Der Musquetier Fondera fand am 7. d. M. auf der Schuhbrücke eine Scheere.

Desgleichen die Posamentir Leskesche Tochter einen Schlüssel auf der Sandstraße.

Desgleichen die verehlichte Musikus Hilscher einen Schlüssel unfern der Königsbrücke auf der Friedrich=Wilhelms=Straße.

Beschlagnahmen.

Bei einer in voriger Woche stattgefundenen polizeil. Haus=Revision wurde ein grautuchner Manns=Rock, mit feinem Merinofutter, mit polizeilichem Beschlag belegt, weil der ehrliche Erwerb desselben nicht nachgewiesen werden konnte.

Desgleichen ein ganz neuer grüner Mannsrock mit übersponnenen Knöpfen, mit grauem Kittei gefuttert.

Desgleichen ein blautuchner Manns=Mantel.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der schwarze Hans.

(Fortsetzung.)

7.

Der Regen floß in Strömen, kein Stern war am Himmel sichtbar, dazu heulte der Orkan auf eine furchtbare Art; die Elemente waren mit einander im Kriege, ganz so wie die Menschen unter einander.

An einem schlechten Wirthshause an der Straße nach Schweidnitz hielt ein Reisewagen, und ungeduldig verlangte der durchnäßte Kutscher für sich und seine Herrschaft Einlaß. Ein Fenster öffnete sich, und eine barsche Stimme fragte, wer da sei?

»Reisende,« entgegnete der Kutscher, »welche durch Eure verfluchte Langsamkeit noch im Regenwasser ersaufen werden, wenn Ihr nicht bald das Thor aufmacht; aber beim Teufel, dauert's noch lange, so steige ich zum Fenster hinein, und werde dann schon sorgen, daß Roß und Wagen ins Trockne kommen.«

Auf diese derbe Entgegnung flog das Fenster zu, und ein Mann schloß brummend und scheltend das Haus auf. — Die Reisenden stiegen aus; ein ältlicher Herr von militairischem Ansehen, ein junges reizendes Mädchen nebst einer alten Frau. — Sie traten in die Wirthsstube und verlangten für die Nacht ein Unterkommen.

An einem Tische saßen sechs Männer, deren rohe und wüste Züge ein unstätes, gefahrvolles Leben verkündeten. Sie schielten unheimlich auf die Eingetretenen, und begannen sodann ein Gespräch in dem sogenannten Rothwelsch, der eigenthümlichen Sprache der Gauner und Diebe. Das junge Mädchen zitterte heftig bei dem Anblicke dieser verwitterten Gestalten, es schmiegte sich ängstlich an den Begleiter, der kühn und fast trotzig, wie es einem alten Krieger zukommt, um sich schaute. Verlegen gab der Wirth dem Begehren der späten Gäste nach, und geleitete sie, über eine halbzerfallene Treppe hinweg, in ein Stübchen des obern Stockwerkes, woselbst er ihnen das verlangte Nachtlager anwies.

Als er sich entfernt hatte, sagte das heftig zitternde Mädchen: »Vater, mir ist hier so ängstlich, so unheimlich zu Muthe, wären wir doch lieber weiter gefahren, als in diesem abgelegenen Wirthshause, unter steinfremden Menschen zu übernachten, deren ganzes Aeußere nichts Gutes verkündet.«

Der Alte warf einen herausfordernden Blick um sich, und rief dann mit lautem Lachen:

»Ein Soldat des preußischen Friedrich fürchtet zehntausend elende Buschklepper und Strauchdiebe nicht, geschweige denn ein halbes Dutzend solcher Kerle, wie unten am Biertische sitzen, und

vielleicht nur friedliche Arbeitsleute statt der gefürchteten Wegelagerer sind.«

»Das Fräulein hat Recht,« bekräftigte die alte Frau, »den Kerlen da unten liegt der Diebstahl und die Mordlust auf dem Gesichte aufgeprägt, und wenn der Herr Obrist wollen, so bin ich gern dazu bereit, sobald wie möglich, weiter zu fahren, sollte ich auch die ganze Nacht unter kein Dach und in kein Bette kommen.«

»Rohnstocken, halt' Sie das Maul!« raisonnirte der Obrist, »und mach' Sie mir das Mädel, die Anna, nicht noch furchtsamer, als sie schon vorher ist. So lange ich noch einen Athemzug in mir fühle, breche ich jedem Gauner den Hals, der es wagen wollte, ohne Erlaubniß dieses Gemach zu betreten; also verbannt jede unnütze Furcht und verlaßt Euch Beide auf mich und meine Pistolen.«

Bei diesen Worten knöpfte er den Oberrock auf und legte zwei geladene Reiterpistolen vor sich auf den halbzerbrochenen Tisch, der nebst zwei Stühlen und einem Paar Betten, das ganze Mobiliar der Stube, in welcher sie sich befanden, ausmachte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Auch ein Vorurtheil ist heilsam.

Ein Vorurtheil ist nicht nothwendig ein Irrthum; vielmehr kann es eine unumstößliche Wahrheit seyn, ob es gleich bei denjenigen ein Vorurtheil ist, die es ohne Untersuchung für Wahrheit annehmen und aus Gewohnheit unterhalten. Wer es unternehmen wollte, Leute, bei denen eine unbezweifelte Wahrheit ein Vorurtheil ist, hievon zu überzeugen, würde der menschlichen Gesellschaft eben keinen heilsamen Dienst erweisen.

Die menschliche Vernunft, selbst wenn sie durch Kenntnisse verbessert und von keinen Leidenschaften irregeleitet wird, ist zwar der beste, aber darum kein untrüglicher Wegweiser; allein ohne Kenntnisse und durch Leidenschaften geblendet, wird sie zur allergefährlichsten Führerin. Sie bringt den hartnäckigen blinden Eifer hervor und veredelt und heiliget beinahe den Irrthum.

Der große Haufe hat weder Muße, noch Kenntnisse genug, um richtig zu urtheilen. Warum soll er also überall urtheilen? Würden ihn Instinkt und heilsame Vorurtheile nicht richtiger führen, als halbwahres Raisonnement?

Ein ehrlicher Handwerker z. B. dünkt und nennt sich in seiner Werkstätte einen guten, rechtschaffenen Anhänger dieser oder jener christlichen Confession. Er geht des Sonntags in seiner Einfalt, vielleicht eine Viertelmeile weit, in die Kirche, in welcher der Gottesdienst nach dem Ritus der Confession, welcher er angehört, abgehalten wird. Wäre es recht, wäre es klug, wenn man zu diesem Manne spräche: »Freund, Du glaubst ein Mitglied dieser Confession zu seyn, aber eigentlich bist Du es nicht, denn Du bist es nur aus Gewohnheit und Vorurtheil, nicht aus Nachdenken und Untersuchung. Studire die gelehrten Streitschriften, lies die Kritiken und Commentare der Quellen unsers Glaubens, untersuche die Fundamente Deiner Religion, und dann kannst Du Dich mit Recht nennen, was Du in Wahrheit noch nicht bist!«

Sollte der schlichte Mann diesem Rathe folgen, was er hoffentlich nicht thun wird; so würde ohne Zweifel der nützliche Handwerker sich in einen unnützen Polemiker und Raisonneur verwandeln, der nicht nur an religiösen, sondern auch an profanen Dingen allerlei zu bekriteln fände.

Eben so würde es in andern Dingen gehen. Unser Handwerker hat von seinen Eltern das beste und kürzeste aller christlichen und moralischen Gebote gehört: »Was Du willst, das Dir geschehe, das thue auch Andern!« Dieses nimmt er ohne große Untersuchung an, und übt es überhaupt gewissenhaft aus, jedoch vielleicht mit einigen wenigen Ausnahmen in Ansehung seines Gewerbes. Wenn ihm nun ein Philosoph versichert, daß seine Ehrlichkeit bloß Vorurtheil und Gewohnheit sei, weil er weder die Verhältnisse und Zwecke der Dinge jemals gehörig durchdacht, noch die Schönheit der Tugend betrachtet habe; er müsse die philosophische Sittenlehre sorgfältig studiren und alle Systeme derselben inne haben, ehe er sich für einen rechtschaffenen Mann halten könne — ich weiß nicht, was nach diesem nützlichen Studium aus der Ehrlichkeit des Handwerkers werden möchte; aber das weiß ich, daß dieser Mann, seinen hausbackenen Vorurtheilen überlassen, sich und der menschlichen Gesellschaft mehr nützen wird, als wenn unzeitiger Eifer ihn zu einem seichten Raisonneur gemacht hätte. — Und ist es darum wohl gerathen, in profanen, auch dem gemeinen Manne in die Hände kommenden Büchern und Blättern wichtige religiöse Streitfragen zu erörtern? Wenn auch auf dem Titel mancher Blätter ausdrücklich vermerkt ist: »für gebildete Leser,« so ist damit gleichwohl nicht alle Gefahr verhütet. Wer rechnet sich heut zu Tage nicht unter die Gebildeten?

Die Zeit.

(Beschluß.)

Es ist die Zeit ein kostbar Gut,
Sie sei uns immer werth,
Der Mensch sei stets auf seiner Hut,
Daß er sie würdig ehrt;
Wie viel von ihr wird nicht verbracht
Mit leerem, eitlem Tant,
O hätte Mancher es bedacht,
Sie besser angewandt.

Ein Sprichwort giebts bei Groß und Klein,
Es heißt: Kommt Zeit, kommt Rath,
Doch sieht man öfters bald wohl ein,
Daß man getäuscht sich hat.
Was heute Du verrichten kannst,
Das schiebe nimmer auf,
Umsonst ist's, daß die Zeit Du bannst,
In ihrem Sturmeslauf.

Macht Dich, was Du oft nicht begreifst,
Mißlaunig und betrübt,
So harre, bis Dir einst die Zeit
Darüber Aufschluß giebt.
Was wir zuweilen nicht verstehen,
Wird mit der Zeit uns klar,
Sie lehrt uns dann schon heller sehn,
Macht Vieles offenbar.

Ja, sie bringt, was verborgen war,
So häufig an das Licht,
Macht dann das dunkle sonnenklar
Und hält ein streng Gericht;
Sie birgt in ihrem dunkeln Schooß
Der Zukunft Leid und Glück;
In ihr ruht unser künft'ges Loos
Der Sterblichen Geschick.

„Die Zeiten sind doch gar zu schlecht,"
Das hört man immerfort;
Doch denkt man sich dabei nichts recht,
Es ist ein leers Wort.
Zu jeder Zeit keimt Schlechtes auf,
Doch Gutes auch erscheint,
Denn es ist in dem Weltenlauf
Stets Beides ja vereint.

„Wo ist die gute alte Zeit,
Die unsre Väter sahn?"
So hört man Viele wohl noch heut
In ihrem irren Wahn.
Sie sehen nicht, daß Manches heut
Mit Freude füllt die Brust,
Wovon in längst verschollner Zeit
Die Alten nichts gewußt.

Was ist ein böses Weib?

Albert Joseph Conlin, der in der 1706 erschienen Schrift: »der christliche Weltweise beweinet die Thorheit der neu entdeckten Narrenwelt ꝛc.« den Pater Abraham à Sta. Clara nachäfft, beantwortet abrahamisirend obige Frage folgendermaßen:

»Befrag ich mich weiter: quid est mulier? was ist ein Weib? so folget die Antwort: Ein bös Weib ist des Teufels sein Reitsattel, ist ein immerwährender Baiß-Zang, ist ein stäts schallende Wetterglocken, ist ein abgelassener Kettenhund, ist des Beelzebubs Sackpfeifen, ist des Tartar Chams Schirrpfannen, ist ein ungeschmiertes Wagenrad, ist ein büssige Pfeffermühl, ist ein Verkündzettul von Filzhosen, ist ein Tripolitanischer Kehrbesen, ist ein Folterbank der Ohren, ist ein Riebeisen der Herzen, ist ein Schlüssel in die Höll, ist ein Maden des Friedens, ist ein Blasbalg des Lucifers. Quid est mulier? was ist ein böses Weib? Ein bös Weib ist ein Schiffbruch ihres Mannes, ist ein steter Wetterhahn im Hauß, der Tag und Nacht krähet, ist ein übellautender Klepperbüchsen, ist ein Fränkischer Stiefelbalg, den man fast allweil schmieren soll, ist ein gewixter Wettermantel, in den das Wasser der Ermahnung nicht eingehet, ist ein Blasbalg des feurigen Zorns, ist ein Ziehpflaster des Geldbeutels ꝛc.« —o—

Ein Tabakskapitel.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir Schneider, Einfüller, Anzünder und Ausraucher der Virginischen Tobaks in Erfahrung kommen, daß in unserer Congregation und Bruderschafft ein großer Mißbrauch in dem Tobackrauchen eingeschlichen; Als entbiethen wir allen und jeden, welche unserer Versammlung einverleibet, und dieses so edlen Krauts Liebhaber seyn, daß sie der nachgesetzten Statuten und Puncten, in allen gute Ordnung halten.

Erstlich soll der Toback auf einem saubern Tisch oder Teller geschnitten werden, und nicht jeglicher Ort darzu gut genug seyn, bey 3. Pfund Toback Straffe.

2. Soll der Toback mit keinem Kneib, oder Schnitzer, sondern mit einem saubern Messer geschnitten werden, bei einer halben Rolle guten Toback Straffe.

3. Soll der Toback in eine saubere Pfeiffe, die nicht zu kurtz gefüllt werden, damit man den Barth nicht verbrenne, wenigsten 3. Zoll lang. Wer darwider handelt, soll in 2. Dutzet Pfeiffen Straffe gefallen seyn.

4. Soll die Pfeiffe nicht gar zu großköpfigt seyn, damit nicht etwan ein Vierling Toback auf einmal hinein gehe, sondern sie sollen nach Proportion seyn, daß eben der Gold-Finger zum stopfen kan hinein gebracht werden, bei Verliehrung der Pfeiffen, und deß bey sich habenden Tobacks.

5. Soll auch ein jeder Tobacks-Bruder eine Dose, Büchse bey sich tragen, damit er den überbliebenen Toback darein verwahren könne, und nichts von den edlen Krauth verlohren gehe, bei 3. Loth Toback Straffe.

6. Soll auch keiner, der Toback käuet, bey der Zunfft erscheinen, vielweniger dessen ausgesogner Toback eingefüllet und ausgerauchet werden, im widrigen aber der Verbrecher mit einer Rolle Toback gestrafft werden.

7. Soll man die Pfeiffe mit einem Wächslein oder Spänlein anzünden, wer etwas anderes nimmt, oder bey dem Licht anzündt, soll in zwei neue Pfeiffen Straffe verfallen seyn. —

8. Soll auch keiner in der Versamblung ohne Zänglein gefunden werden, damit, wann etwan kein Feuer vorhanden wäre, er mit dem Zänglein eine saubere glühende Kohlen fassen kan, auf daß er keine Blattern an die Finger brenne, bey Straff 2. Rollen guten Tobacks.

9. Soll auch jeder Tobacks-Bruder einen guten Feuerzeug bey sich tragen, damit er einen andern aus Christlicher Liebe mit Feuer beispringen und helffen kan, bei Straff einer guten Rolle Toback.

10. Soll auch keiner das Feuer hinter sich werffen, wann er seine Pfeiffen angezündet hat, sondern erst Umfrag halten, ob kein anderer aus der Bruderschaft solches benöthiget ist. Bei einem Loth Toback Straffe.

11. Wann aber einer betretten wurde, so zum Nachtheil der Löbl. Tobacks-Congregation mit dem Feuer unfürsichtig umgehen thäte, also, daß einiger von denen Brüdern Schaden zugefüget wurde, der soll zur Straffe erlegen ein halb Rolle guten Toback.

12. Man soll auch fein mit heroischen Gebärden, den Arm unterstützend die Pfeiffe ausrauchen, bey Verliehrung der Pfeiffe. —

13. Wann die Pfeiffe ausgeraucht, soll selbige an ein besonders Ort ausgeklopffet werden, damit auf der Aschen nicht mit Füssen getretten wird (dann solche eine herrliche Artznei ist) sondern sie soll auf einem saubern Teller biß zum Gebrauch aufbehalten werden, bey unfehlbarer Straffe.

14. So in der Brudenschafft einer wäre, der keinen Toback bei sich hätte, er auch keinen Botten haben könnte, ihm einen hohlen zu lassen, als soll der, der Toback bey sich hat verpflicht seyn, den Mangelleidenden einen mitzutheilen, bei drei Pfeiffen Toback Straffe.

15. So einem eine Pfeiffe voll, oder mehr Toback verehrt wurde, der soll nicht davor dancken, damit er wieder im Fall der Noth einem andern, der keinen hat, beyspringen und helffen kann, bei Straffe eines Finger lang Tobacks.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Statistische Notizen.

(Fortsetzung.)

	Straße oder Gasse.	Hausnumr.	Einwohnr.
	Transport	3235	79,947
157	Teichgasse	2	45
158	Ufergasse	47	1339
159	Universitätsplatz	22	637
160	Ursulinerstraße	29	866
161	Am Viehmarkt	12	364
162	An der Viehweide	4	25
163	Am Wäldchen	10	171
164	Wallfischgasse	1	16
165	Wallstraße	22	534
166	Wassergasse	26	566
167	Am großen Wehr	5	14
168	Am Weidendamme	9	110
	Summa	3424	84,634

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 3. Februar: d. Tagarb. J. F. Schlafke S. —

Bei St. Matthias.

Den 3. Febr.: d. Maurer A. Karb T. — d. Tischler W. Pillnick T. — d. Tagarb. C. Kempe S. — d. Kutscher Fr. Aßmann T. —

Bei St. Adalbert.

Den 2. Febr.: 1 unehl. T. — D.n 3: 2 unehl. S. — d. Kaufmann Brichta T. — d. Kutscher Tusche S.

Bei U. L. Frauen.

Den 3. Febr.: d. Reg.-Kanzlei-Geh. A. Kosche T. — Schneidergef. J. Schwaninger S. —

Bei St. Dorothea.

Den 3. Febr.: d. Kutscher S. Hampel T.

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 29.: Bürgerlicher Bäudler Ch. Weber mit M. Tilk. —

Bei St. Matthias.

Den 4. Febr.: B. u. Böttcher L. Nothacker mit Th. Peschke. —

Bei St. Adalbert.

Den 6. Febr.: B. u. Mechanikus A. Härtel mit Jgfr. E. Bernt.

Bei St. Dorothea.

Den 4. Febr.: Nagelschmidtgef. C. Stiffel mit Jgfr. R. Lerche.

Beim heil. Kreuz.

Den 5. Febr.: Schneider T. Busche mit Jgfr. M. Tschentscher.

Inserate.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.